

Jahrgang VIII | Posen, August 1907 | Nr. 8

Die Poesieen der Seifensieder zu Punitz.

Von
A. Warschauer.

In Folge meiner Mitteilung in Nr. 4 dieser Monatsblätter: „Zur deutschen Handwerkerpoesie in der Provinz Posen", worin der poetische Inhalt des Stammbuchs der Seifensiedergesellen in der Wanderherberge der Stadt Punitz beleuchtet wurde, übersandte Herr Bürgermeister Kothe zu Punitz dem hiesigen Kgl. Staatsarchiv ein zweites ganz ähnliches Stammbuch der Punitzer Seifensieder, das ebenso wie das erste lediglich Eintragungen durchwandernder Gesellen enthielt und in der ganzen Anlage jenem durchaus entsprach. Besonders merkwürdig erschien es, dass das zweite Buch sich nicht zeitlich dem ersten anschloss, sondern mit ihm den Jahren nach teilweise zusammenfiel. Denn während das erste Buch die Jahre 1768—1855 umfasste, allerdings mit einer grossen Lücke von 1796—1810, begann das zweite Buch mit dem 1. Mai 1806 und schloss am 30. April 1823, füllte also einen grossen Teil jener Lücke zwar aus, ging aber nach 13 Jahren über diese hinaus. Da in beiden Büchern zusammen immer noch ein Jahrzehnt (1796—1806) ohne Eintragungen blieb, so lag die Vermutung nahe, dass mindestens noch ein drittes Buch existiert habe. Doch sind die von dem Herrn Bürgermeister Kothe hierüber angestellten Nachforschungen ohne Ergebnis geblieben.

Das zweite Buch enthält 228 Eintragungen, also nur etwa den vierten Teil derjenigen des ersten. Es verlohnt eine genauere

Betrachtung nicht nur, weil es eine Reihe in dem ersten nicht vorkommender poetischer Sprüche bietet, sondern auch weil seine Vergleichung mit dem ersten einen besseren Einblick in die Handhabung des Gesellen-Herbergewesens gewährt.

Die Herberge für die durchwandernden Seifensiedergesellen befand sich immer bei einem der Seifensiedermeister, der ihnen in seiner Behausung eine „Ruhestunde", Verpflegung und, wenn es gewünscht wurde, Nachtlager gewährte. Diesem Meister und seinen Angehörigen gilt der in dem Stammbuche abgestattete Dank, der jedoch auch hie und da an „die Meister" im Allgemeinen gerichtet wurde. Es ist hieraus wohl zu folgern, dass die Meister, also die ganze Innung, dem Herbergsvater die aufgewandten Kosten und Mühen vergütigte, dass also vielleicht das Beherbergen der Gesellen eine kleine Einnahme für den Wirt darstellte. Hieraus erklärt es sich denn auch, dass — wie sich noch unten zeigen wird — die Herberge bei dem Tode eines Meisters auch noch der Wittwe gelassen wurde. Von den Gesellen wurde keine Bezahlung erwartet. In späterer Zeit wurde ihnen über Quartier und Bewirtung hinaus noch eine Geldgabe gereicht, das „Geschenk". Nach Ausweis der beiden vorliegenden Bücher war die Sitte des Geschenkgebens im 18. Jahrhundert noch ungebräuchlich. In dem älteren Buche tritt sie hinter der grossen Lücke zum ersten Male am 28. Juli 1811 auf, in dem zweiten Buche findet sie sich zum ersten Male am 3. August 1806, immerhin blieb sie in den ersten Jahrzehnten noch nicht recht gebräuchlich und bürgerte sich erst in den zwanziger Jahren ein. Es scheint, dass das Geschenk nur gegeben wurde, wenn ein Geselle es verlangte. Der Eintrag in dem ersten Buche vom 14. August 1821: „Der Landstreicher hat nicht einmahl angesprochen auf Sontag, nur auf ein geschenke" zeigt, dass die Bitte um das Geschenk, wenn sie nicht auch Nachtquartier oder Ruhestunde einschloss, damals noch für nicht ganz honorig galt. Über die Höhe des Geschenkes findet sich nirgends eine Angabe, nur einmal im Jahre 1834 dankt ein Geselle: „Für ausserordentlich gutes Geschenk". Im übrigen spezialisieren die Eintragungen gewöhnlich genau, was jeder erhalten hat: ob Ruhestunde, Nachtquartier, Nachtquartier über Sonntag, was wohl 2 Quartiere bedeuten soll (einmal ausdrücklich angegeben) oder Geschenk, so dass es fast so aussieht, als ob die Eintragungen für den Wirt der Innungskasse gegenüber als Ausweis dienten.

Die Vergleichung beider Bücher ergibt, dass die Herberge nicht nur von Zeit zu Zeit von dem einen Meisterhaus in das andere verlegt wurde, sondern dass auch zeitweilig zwei Meisterhäuser das Herbergerecht ausübten. Nach den ersten Eintragungen

des ältesten Buches war in den ersten Monaten des Jahres 1768 der Meister Mente Herbergswirt, am 4. Juni 1768 tritt zum ersten Male Christoph Böhme als solcher auf, der die Herberge bis September 1790 behielt. Kurz darauf muss er gestorben sein, da am 16. Februar 1791 zum ersten Male die verwittwete Frau Meisterin Böhme die Herberge leitete. Am 7. November 1792 tritt zum ersten Male Karl Klein als Herbergswirt auf, am Tage darauf, den 8. November, beherbergt die Frau Wittwe doch wieder einen Gesellen, und blieb bis Ende August 1793 weiter im Besitz der Herberge. Vereinzelt tritt am 6. September 1793 der Meister Krämer als Wirt auf, im Oktober und November 1793 wieder die Frau Böhme, bis vom 8. März 1794 an in dem älteren Buche bis zu der grossen Lücke nur noch Meister Klein als Herbergswirt genannt wird. In dem jüngeren Buche tritt zunächst (am 1. Mai 1806) als Herbergswirt Meister Krämer auf. Derselbe wird dann immer weiter als Wirt erwähnt, zum letzten Male am 24. December 1812. Während der Jahre 1811 und 1812 aber wurde auch das erste Buch weiter geführt, ohne dass in diesen beiden Jahren dort ein bestimmter Meister als Wirt ausdrücklich genannt wird. Besonders bemerkenswert ist es, dass, wo in beiden Büchern dasselbe Datum vorkommt, unter ihm fast überall auch dieselben Gesellen eingetragen sind. Es geht daraus hervor, dass in diesen Jahren beide Bücher sich in derselben Herberge und zwar bei Krämer befanden, und dass die durchwandernden Gesellen, wie es sich gerade traf, bald in das eine oder andere eintrugen, hin und wieder aber auch beiden Büchern die Ehre gaben. Unter dem 10. Dezember 1810 sind in den beiden Büchern zwei verschiedene Gesellen eingetragen, nämlich Valentin Kolinski von Werba in Russland und Joseph Becker von Lemberg in Galizien, für beide aber schrieb der Russe in russischer Sprache ein, für sich selbst in das jüngere, für seinen Genossen in das ältere Buch — also ein Beweis mehr, dass beide Bücher zusammen vorlagen. Es scheint, dass die Übersiedlung der Kleinschen Herberge zu Krämer am 3. August 1810 stattfand, da unter diesem Datum in dem jüngeren Buch sich folgender Eintrag befindet: „Wanderten wir 2 Ehrliche Gesellen nach Handwercks Gebrauch und Gewohnheit in die Gräfliche Stadt Punitz und Erhilten unser Ehrliche Ruhstunde von Herrn Meister, und übernahmen zugleich Einen Gesellen Standt von dem Herrn Meister Carl Klein, wonach sich jeder Gesell zu richten hat, und seinen Respeckt zu Gebrauchen schuldig ist. Sagen ergebens Danck als nehmlich Carl Hermann von Halle in Westpfalen als Arbeits Gesell, Johann Theodor Heider von Oels in Schlesigen, Wilhelm Hooge von Storkow aus der Marck Brandenburg“.

Nun starb aber kurz nach dem Schluss des Jahres 1812 Meister Krämer, und von da an wurde die Herberge bei Meister Klein wieder eingerichtet und dort das ältere Buch regelmässig fortgeführt, aber zu gleicher Zeit behielt auch die Wittwe Krämer mit ihrer Tochter Charlotte (der vielfach in den Eintragungen der Gesellen erwähnten Mamsell Lottchen) ihre Herberge und liess dort das jüngere Buch fortführen. Die Eintragungen beider Bücher zeigen, das tatsächlich etwa ein Jahrzehnt hindurch beide Herbergen nebeneinander bestanden. Es scheint, dass man einen gewissen Wechsel zwischen den Herbergen zwar beabsichtigt, aber nicht streng durchgeführt hat. Es finden sich in beiden Büchern Bemerkungen, wie folgende: Am 19. Juli 1816 „das letzte Nachtlager bei der Wittwe Krämer", am 21. Juli 1816 „das letzte Nachtlager bei Herrn Klein", am 15. Juli 1817 „das letzte Nachtlager bei Herrn Klein", am 17. Juli 1817 „das letzte Nachtlager ist verblieben bei der Madam Klein", also Ausdrücke, die von einer wechselnden Verlegung der Herberge zeugen: trotzdem aber beweisen die Eintragungen, dass die Herbergen keineswegs einander in verschiedenen Zeiträumen ablösten und dass vielfach sogar an demselben Tage von mehreren einwandernden Gesellen bald die eine bald die andere Herberge zu ihrem Aufenthalte erwählt wurde. Gerade der Umstand, dass seit dem Tode Krämers nirgends mehr dieselben Gesellen an demselben Tage in beiden Büchern genannt werden, ist ein Zeugnis dafür, dass wir Bücher zweier verschiedenen Herbergen vor uns haben. Die Hauptherberge scheint allerdings die Kleinsche gewesen zu sein, da nach Ausweis der Bücher fast in allen Jahren in ihr bedeutend, oft doppelt oder dreifach so viel Gesellen beherbergt wurden, als in der Krämerschen. Irrig wäre es jedoch annehmen zu wollen, dass die Krämersche Herberge nur aushilfsweise, wenn die Kleinsche schon besetzt war, benutzt wurde; denn dann könnte das Krämersche Buch nicht für sehr viele Tage Aufzeichnungen enthalten, an denen das Kleinsche Buch — also auch seine Herberge — leer blieb.

Das schon bei der Betrachtung des älteren Buches (Nr. 4 S. 51) bemerkte Anschwellen der Wanderungen nach den Freiheitskriegen wird durch die vereinigte Berücksichtigung beider Bücher noch deutlicher. Während 1812 noch 25 Gesellen durch Punitz kamen, sank die Zahl während der Kriegsjahre 1813 auf 8, 1814 auf 2 und 1815 auf 9, stieg dann 1816 auf 19 und erreichte 1817 mit 44, 1818 mit 46 und 1819 mit 53 die höchste Höhe, hielt sich in den zwanziger Jahren noch zwischen 30 und 40, um später unter dem Einfluss der Gewerbefreiheit ständig zu sinken. Dass alle diese Gesellen Seifensieder waren, ist zweifellos, da hin und wieder Angehörige anderer Handwerker,

die sich als Seifensieder ausgaben, als Betrüger entlarvt wurden. Nur einmal am 7. November 1792 wurde ein Riemergeselle, ohne dass ein Grund für diese Ausnahme angegeben ist, beherbergt.

Was nun den poetischen Inhalt des jüngeren Buches betrifft, — eines Papiercodex in Quart von 80 beschriebenen und einer grösseren Anzahl unbeschriebener Blätter — so wird es zunächst mit einem Gedicht über die Zwecke des Buches und den Handwerkerbrauch in der Herberge eröffnet. Bei der völligen Vereinzelung eines derartigen poetischen Erzeugnisses in unserer Provinz möge es hier seine Stelle finden:

Acticul,
Wie sich ein jeder Ehrlicher Seiffensieder-Geselle zu verhalten hat.
Frisch auf!

Ihr Seiffensieder Gesellen Ehrlich und Fromm,
Die Ihr nach Handwerks Gebrauch hier eingewandert kommt,
Wir bitten, Ihr wollt uns verargen nicht,
Warum wir dieses Ehrliche Gesellenbuch haben aufgericht.

1.

Zum Ersten: wollt Ihr seyn befliessen,
Dass Ihr das Handwerk thut begrüssen,
Wie sichs nach Handwerks Brauch gebürth
Und einen Ehrlichen Gesellen zierth.

2.

Dass Er ablege seinen Gruss,
Wie Er von Handwerks wegen thun muss.
Dass Er frage in dieser Stadt,
Ob der Herr Meister einen Gesellen oder das Gesellen Buch hat?
Auch wo das Nachtlager treffe hin,
Ob es komme zu einem andern oder zu Ihm.

3.

Alsdann musst Du den Herrn Meister um ein Ehrlich Nachtlager sprechen auf,
Wie sichs gebühret nach Handwerks Gebrauch,
Dich im Nachtlager wissen aufzuführen,
Weder den Herrn Meister noch die Seinigen an Ihrer Ehre berühren.
Wirst Du aber nicht halten recht und eben,
So must Du gewisslich Strafe geben.

4.

Wirst Du Dich aber recht halten auf,
So wird sich der Herr Meister erzeigen nach Handwerks Gebrauch.
Was Küche und Keller zur Zeit wird haben,
Das soll Dir werden aufgetragen.

5.

Wann Ihr nun hier seyd gewandert ein,
Dass Ihr euren Ehrlichen Nahmen schreibet ein,
Wo und aus welchem Lande oder Stadt
Ihr euer Ehrlich Handwerk erlernet habt.
Jedoch in Zucht und Ehrbarkeit,
Und grobe Reimen bey Strafe meidt.
Denn die Glocke an ihrem Klang,
Und den Vogel an seinem Gesang,
Den Menschen an seinen Worten
Erkennet man aller orthen.

6.

Wenn Ihr nunn in dieser Stadt
Alle Wohlthat nach Handwerksbrauch genossen habt,
So sollt Ihr denn mit Dankbarkeit
Nehmen einen höflichen Abscheid,
Und nicht ohne Gruss gehen davon,
Wie manche grobe Höltzer es thun.

7.

Diess haben wir Euch zur Nachricht gethan,
Halt Ihr euch wohl, stets euch wohl an.
Über kurtz oder lang wird es gelesen,
Spricht mancher: Dieser ist auch hier gewesen.

Wolt Ihr nun wissen, wer diese Ehrliche Gesellen sind gewesen?
So könt Ihr sie hier mit Nahmen lesen

Nehmlich

Gottlieb Benjamin Strauss. gebürtig von Ruland aus Ober-Laussnitz
Johann Carl Klein, gebürtig von Punitz aus Südpreussen
August Felix, gebürtig von Falkenberg aus Oberschlesien.

Ihr Brüder nehmt vorlieb,
Was ihr hier werdet haben.
Gedenket, dass ihr gebt
Kein Geld für diese Gaben.

Essen und Trinken und lauter gut Leben
Hat uns der Herr Meister beym aufrichten gegeben.

Hierauf folgt der Dank der genannten drei Gesellen für das erhaltene Nachtlager unter dem Datum des 1. Mai 1806.

Wie in dem älteren Buche ist auch in dem vorliegendem der Brauch, den Dank für die genossene Wohltat der Herberge mit einem poetischen Sinnspruch zu begleiten, fast allgemein befolgt worden. In Form und Inhalt schliessen sich diese Sprüche denen des älteren Buches durchaus an, vielfach wiederholen sich in beiden Büchern dieselben Verse. Die folgenden bilden eine

Auslese zur Ergänzung der in dem ersten Artikel mitgeteilten. [1])

Das Wandern selbst bildet das Grundthema bei vielen Sprüchen. So mit einem religiösen Nebenton:

(1806) Endlich bricht man Rosen ab,
Endlich kömmt man durch die Wüsten,
Endlich muss der Wanderstab
Sich zum Vaterlande rüsten,
Endlich geht ein Jacob ein,
Wo kein Esau mehr wird sein.

Das Erwachen des Frühlings feiert ein Geselle mit einem Jubelruf am 9. März:

(1808) Lustig, lustig, lieben Brüder
Jetzund kommt der Sommer wieder.

Und im Gegensatz hierzu bejammert ein anderer die schlimmere Jahreszeit am 27. November:

(1812) Ach Gott jetzt thut der Schnee
Die harte Fluur bedecken
Und brausent von des Himmels höh
Der Sturm den Wandrer schrecken.

Den Preis der Genüsse in der Herberge verbindet mit dem Ausblick auf die endliche Ruhe in der Heimat ein Mähre, der eintrug:

(1820) Süss ist die ruhe nach der reisse
Und nach dem hunger
Schmeckt die Speise.
Kein rauher weg
Darf dich verdriessen,
Willst du die ruh
Zu haus geniessen.

In einigen Versen spricht sich, wie in dem älteren Buch, so auch in dem jungen ein heiter anmutender Stolz auf das Seifensiedergewerbe selbst aus, so:

(1809) Vivat, es lebt das Seifensieder Blut,
Das wenig verdient und viel verthut.

(1816) Ein Mädchen las und fand geschrieben:
Sollst Gott und deinen Nächsten lieben,
Da fiel ihr der Gedanke bey,
Dass ihr Nächster ein Seifensieder sey. [2])

---

[1]) Auch hier wird zur Charakterisierung des Bildungsstandes der Gesellen die Orthographie der Originaleintragungen beibehalten. Offenbare Schreibfehler wurden jedoch verbessert und die Anfangsbuchstaben der Verse immer gross wiedergegeben.

[2]) In einem Jenenser Studentenstammbuch in der Form:
Ein Mädchen las und fand geschrieben:
Mensch, du sollst deinen Nächsten lieben.

(1817) Bunitz ist ein schönes Städtchen!
Darinn giebt es schöne Mädchen.
Sie gehen an den Fenstern hin und her
Und denken: Ach! wenn doch der schöne
Seifensieder-Gesell meine wär.

(1818) Ich bin ein Seifensieder,
Mehr wünsch ich nicht zu sein,
Durch unsre Kunst, ihr Brüder,
Wird alles Licht und rein.

Eine grosse Rolle spielen auch in dem jüngeren Buche die Verse, welche dem weiblichen Geschlecht und der Liebe gewidmet sind. Trotz der Mahnung in dem Einleitungsgedicht, bei Zucht und Ehrbarkeit zu bleiben und grobe Reime bei Strafe zu meiden, ist freilich hier die Grenze der Wohlanständigkeit hin und wieder arg überschritten worden, so dass an einer Stelle sogar das Radiermesser einen allzu anstössigen Ausdruck zu zerstören sich bemüht hat. In den meisten Fällen aber ist der Anstand gewahrt geblieben, so dass bei der folgenden Auswahl nur wenige „grobe Reime“ ausgeschlossen zu werden brauchten.

(1807) Ein schönes Mädchen sehn
Und sie nicht dürfen küssen,
Heist an der Quelle stehn
Und denoch dürsten müssen. [1])

(1812) Will mann etwas verborgenes haben,
So darf mann es nur einem Frauenzimmer sagen!
O! da bleibt es verschlossen,
Als hätte man Wasser in ein Sieb gegossen.

(1816) Ach Mädchen, ich liebe dich,
Verdriesst dich diese Sache,
So folge meinen Rath
Und übe gleiche Rache.

(1817) In der Bibel steht geschrieben,
Du sollst deinen Nächsten lieben:
Doch ihr Gottes Wort Verächter
Liebet nur die Meisters Töchter.

(1817) Rund ist mein huot, Roth ist mein Blut,
Schin ist das Mägdich, das mir gefallen thut.

Gleich fiel dem guten Dinge bey,
Dass auch der Bursch ihr Nächster sey. (1806).
Keil, die deutschen Stammbücher des 16. bis 19. Jahrh. Berlin 1893 S. 296 Nr. 1697.

[1]) In vollkommen derselben Form in einem Erfurter Studentenstammbuch zum Jahre 1795. Keil S. 246 Nr. 1332.

(1818) Ein schön Gesicht, ein weiser Strummpf
Thut oft ein Mädchen ziehren,
4 Matitor und noch ein Trummpf
Tuht oft das Spiel verliehren,
Der Jungfern ganze Saft und Kraft
Geth in der Weiber Haube,
Zu einer wahren Jungferschaft gehört ein Starcker Glaube.

(1819) O, Ihr Mädchen reiner Tugend,
Lasset euch küssen in der Jugend,
Den wenn Ihr werdet einmal alt
Und die Brüstlein werden kalt
Und die Augen thuen euch fliessen,
O, dann wird man euch nicht mehr küssen.

Der Zeit der Romantik, aus der das ganze Buch stammt, entspricht die Schwärmerei für Freundschaft und die mit Todesgedanken spielende Empfindsamkeit, die sich in vielen der Eintragungen ausspricht, wovon hier nur ein Beispiel angeführt sei:

(1818) Kommst du einst zu meinem Grab,
So kommst du meiner Asche nah,
Da verweile du alda
Und schreib an des Grabes Rand,
Diesen hab ich auch gekannt.
So wie die Rosen blühn, So blühe auch dein Glück,
Und wenn du Rosen siehst, So denk an mich zurück.
Leben Sie wohl und recht vergnügt, Lottchen. Adie.

Den grössten Raum nehmen auch in dem jüngeren Buche die allgemeinen Sinnsprüche, Lebensregeln, Gedenkverse, teils ernsten teils heiteren Inhalts, meist Lesefrüchte oder alte Volksweisheit ein, wovon hier einige Proben ihren Platz finden mögen:

(1806) Wenn du einst von meinem Feindt
Meiner Fehler Zahl wirst hören,
O! So gönne, dass mein Freundt
Dir auch darf mein gutes lehren.
Spricht mein Feindt nun ohne Massen
Und mein Freundt zu viel darzu,
So geh du die Mittel-Strassen,
Denn ich bin ein Mensch wie du.

(1806) Froh zu sein, bedarf nur Wenig
Und Wer froh, ist Ein Köhnig.

(1808) Sind in diesem Pilger Leben
Rosen oft mit dorn umgeben,

Nu, das Schadet nicht.
Die Vernunft Lehrt Rosen Pflücken
Und die dornen Seivert [1]) drücken,
Das nicht eine sticht.

(1809) O Jüngling, freue dich in deiner Jugend,
Aber denke auch oft an die Tugend,
Das du Gott von Jeder Lust
Red und antwort geben musst.

(1809) Durch Höflichkeit und Minen
Kommt auch der Arme durch die Welt.
Wer diese Müntze sich bedienet,
Der kauft vieles ohne Geld.
Drum, Freunde, lerndt doch höflich seyn,
Es kostet nichts und bringt vieles ein.

(1812) Die Leide Sprechen immer,
Die Zeiden werden Schlimmer.
Die Zeiden Bleiben immer,
Die Menschen Werden Schlimmer. [2])

(1816) Ich Rauche mein Pfeifen mit Stillen Vergnügen
Und Trinke das Fleschen mit Menlichen Zügen
Und Liebe ein Schönes Mätchen dabai,
So fliessen die Jahre wie Stunden vorbey. [3])

(1816) Menschen spannen die Segel und Rudern
Die Wasser, und machen so wichtige Minen,
Als ob ihre Gedanken Untrüglich währen.
Aber ein höherer sizt am Rande des Ufers,
Lächelt und spricht: So solls seyn. [4])

(1817) O, wen doch aller Menschen Ehre
Die Neigung anderer zu erfreun

---

[1]) seitwärts.

[2]) Wiederholt 1818 unter Hinzufügung des Wortes: Meummontemorre (momento mori).

[3]) Vielfach in alten Stammbuchversen variierter Gedanke, so in anderer Fassung in einem Leipziger Studentenvers von 1716:
Kein vergnügter Leben ist,
Als wenn man ein Mägdgen küsst.
Und ein Pfeifgen Taback raucht,
Dabei Wein und Bier auch braucht.
Bei Keil S. 216 Nr. 1199.

[4]) Keil zitiert diesen Vers in anderer, kürzerer Fassung (S. 235 Nr. 1280) aus dem Stammbuch des Märchendichters Joh. Karl August Musäus, Weimar 1810:
Menschen spannen die Seegel,
Richten die Masten —
Aber ein Höherer sitzt am Ruder,
Lächelt und spricht: So soll es seyn.

Der Zärtlichkeit und Liebe wäre,
Welch glück wär es ein Mensch zu seyn.
(1818) Jezund seyn die Zeiten schlecht,
Dieweil meine Alte lebt aufs allerbest
Und hält zu Haus Dukaten fest,
Muss ich praf Hunger leiden.
So komm doch bald, o finstrer Tod,
Erlöse mich aus dieser Noth
Und lindre bald mein Leiden.
Verstehst mich? Nicht sterben. Nein Erben.
(1819) Da Mir wohl gin auf Erden,
Da wolten sie alle Mein Brieder werden.
Da ich aber kam In die Noth,
Da war alle mein Brieder Toth.
(1819) Wer im Beutel hat kein Geld,
Der ist schlim daran,
Geld ist Meister in der Welt,
Geld macht nur zum Mann.
Geld macht Klug den faden wicht,
Sey er noch so dum,
Schaft das hässlichste Gesicht
Zu dem schönsten um.
(1821) Andante heisst des Armen Tempo,
Allegro muss beim Reichen sein.
Bei grossen Herren majestoso,
Wir fistuliren hinterdrein.
Doch mancher spielt dennoch vergebens,
Denn seine Seiten sind nicht rein,
Und so ein Mann verdient zeitlebens
Ein Balkentreter kaum zu sein. (Aus Fanchon [1]).

Portez vous fort bien!

Ferdinand von Quast und die Kunstdenkmäler der Provinz Posen.

Von

J. Kohte.



Am 23. Juni d. J. waren hundert Jahre vergangen, seitdem Ferdinand v. Quast das Licht der Welt erblickt hatte. Als erster Konservator der Kunstdenkmäler des preussischen Staates dreiunddreissig Jahre lang tätig, ausgezeichnet durch eine selten reiche Kenntnis der Denkmäler

[1]) Fanchon oder das Leyermädchen, Oper in 3 Akten von Kotzebue, Musik von Himmel. 1804.

Deutschlands und der übrigen Kulturstaaten, hat Quast auf die Erforschung und Pflege der Denkmäler in weitestem Masse eingewirkt. Ein Bild seines Lebenswerkes habe ich in Nr. 8 des laufenden Jahrganges der „Denkmalpflege" veröffentlicht und dabei auch einige Denkmäler der Provinz Posen genannt, denen Quast seine Fürsorge zuwendete; doch musste ich mich im Rahmen jenes Aufsatzes auf kurze Angaben beschränken.

Als Quast von einem einjährigen Aufenthalt in Italien nach seinem Gute Radensleben bei Neu - Ruppin heimgekehrt, sich zunächst wissenschaftlichen Arbeiten widmete, durchstreifte er das Posener Land auf Studienfahrten im Sommer 1839 und 1841 zu einer Zeit, als die kunstgeschichtliche Erforschung desselben noch ein unbeschriebenes Blatt darstellte. In Posen skizzierte er die Häuser am Alten Markte Nr. 49—51, welche damals noch die Gestalt des 15. und 16. Jahrhunderts bewahrt hatten (Verzeichnis der Kunstdenkmäler Band II Abb. 56). Am 1. Juli 1843 von König Friedrich Wilhelm IV. zum Konservator der Kunstdenkmäler ernannt, bereiste Quast das Staatsgebiet, um sich eine ausgebreitete Kenntnis der vorhandenen Denkmäler zu verschaffen und besuchte im Sommer 1844 die Provinz Posen. In Bromberg zeichnete er zwei Ansichten der Klarissen-Kirche mit ihrem barocken Turmhelm, welcher 1849, weil angeblich baufällig, abgetragen, aber 1901 im Anschluss an Quasts Zeichnungen wiederaufgebaut wurde, das Stadtbild an einer wichtigen Stelle wohltuend bereichernd (Verzeichnis Band IV Abb. 13). Quast führte auf seinen Reisen mit sicherer Hand sehr fleissig den Zeichenstift; er lebte noch nicht im Zeitalter der Photographie. Diese eigenen Blätter ergänzte er durch andere Aufnahmen, welche er von deren Eigentümern im Original oder in Kopien erwarb, und bildete auf diese Weise ein Archiv der Denkmäler zu seinem Handgebrauch. Ist die Sammlung der Aufnahmen aus der Provinz Posen in seinem künstlerischen Nachlass auch nicht so vollständig wie etwa die der Provinz Brandenburg, so ist sie doch reichhaltig genug und besonders wertvoll, weil sie viele Bauwerke wiedergibt, die inzwischen zerstört oder verändert worden sind. Ausser den vorgenannten Bauwerken sei erinnert an den 1869 eingestürzten Marktturm in Hohensalza (Verzeichnis Band IV Abb. 32—33). Es ist zu bedauern, dass Quast neben seinen Amtsgeschäften nicht die Musse fand, mit baugeschichtlichen Veröffentlichungen über die Denkmäler der Provinz Posen hervorzutreten; diese wären dann rechtzeitiger in die deutsche kunstgeschichtliche Literatur eingeführt worden. Bei der Ausarbeitung des Verzeichnisses der Kunstdenkmäler der Provinz Posen aber konnte sein Nachlass als eine bedeutsame Vorarbeit benutzt werden.

Was die Pflege der Denkmäler betrifft, so wurde es Quast in der Provinz Posen noch schwerer, als in den anderen Provinzen, die Forderungen der Denkmalpflege zur Geltung zu bringen; denn Posen wurde damals von der Staatsverwaltung leider wie ein Stiefkind behandelt. Als 1852 die Domäne Boleslawiec an den Grafen Szembek veräussert wurde, erwirkte Quast, dass die Burgruine vom Verkauf ausgeschlossen wurde und im Staatsbesitz verblieb. Er empfahl, den Mäuseturm bei Kruschwitz als Ruine zu erhalten und von einer Wiederherstellung abzusehen. Die Marienkirche in Hohensalza dagegen, welche erst in neuester Zeit durch Brand und Vernachlässigung verfallen war, riet er in der ursprünglichen Gestalt wieder aufzubauen; nach Überwindung mancher Schwierigkeiten wurde dieses Unternehmen im Jahre 1900 verwirklicht. Auch seine Forderung, den Speicher aus der Prokopiuskapelle in Strelno zu entfernen, wurde erst 1892 erfüllt. Bei der Instandsetzung des Äusseren der Marienkirche in Posen 1860 wurde sein Rat gehört. Sonst aber war ihm, weil es an einer geeigneten Organisation fehlte, nur wenig Einfluss auf die kirchlichen Bauwerke vergönnt, selbst auf solche staatlichen Patronats. Von der Wiederherstellung der katholischen Pfarrkirchen in Meseritz und Schwerin erfuhr er erst nach deren Vollendung. Die beklagenswerte Überarbeitung der katholischen Kirche in Kruschwitz kam erst zu seiner Kenntnis, als die Bauarbeiten im wesentlichen vollendet waren. Man liest aus seinem Gutachten vom 14. März 1857 den Zorn heraus, der ihn erfüllte, als er die eingeforderten Entwurfszeichnungen erhalten hatte; von neuem forderte er bei dieser Gelegenheit die Anstellung besonderer „Restaurations-Baumeister". In seinem örtlichen Bericht vom 3. Oktober 1857 hat er die Angabe des ursprünglichen Bestandes des Bauwerks niedergelegt.

Quast gehörte zu jenem Kreise von Geschichtsfreunden, welche 1852 den Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine gründeten. Die alljährlichen Versammlungen des Gesamtvereins besuchte er regelmässig und führte in der zweiten Sektion, aus welcher sich die gegenwärtigen Tage für Denkmalpflege entwickelt haben, lange Zeit den Vorsitz. Auch an der Leitung des Korrespondenzblattes des Gesamtvereins war er beteiligt und hat dort zahlreiche Aufsätze und kleine Mitteilungen veröffentlicht.

Quast starb am 11. März 1877. Seitdem hat sich manches in der Ordnung der Denkmalpflege gebessert; vieles bleibt jetzt noch zu erstreben; aber alle Arbeit baut doch auf dem Grunde, den er in rastlosem Schaffen gelegt hat.

Literarische Mitteilungen.

H. Moritz, Reformation und Gegenreformation in Fraustadt. Teil I. Programm Nr. 205. Beilage zum Jahresbericht des Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen. Ostern 1907.

Die Geschichte der Reformation in Fraustadt, die durch den verhältnismässigen Reichtum ihrer Quellen seit Clapius manchen zur Bearbeitung gelockt, hat durch den Verfasser der Geschichte Fraustadts im Mittelalter eine neue und, wie ich gleich sagen will, fast erschöpfende Darstellung gefunden. Unter sorgfältiger Benutzung der früheren Arbeiten und Verwertung der Ergebnisse eingehendster Erforschung der Fraustädter Archivalien gibt uns der Verfasser ein klares, lichtvolles Bild von dem Gange der Reformation in der einst bedeutendsten Stadt im Süden unserer Provinz. Nach einem einleitenden Abschnitt über die benutzten literarischen und archivalischen Quellen erfolgt die Darstellung in drei Kapiteln: Das katholische Kirchenwesen vor der Reformation. Die Reformation und der Untergang des katholischen Kirchenwesens. Die ersten Jahrzehnte der evangelischen Gemeinde und der Streit mit Matthäus Richter. Im ersten und dritten Kapitel erschöpft der Verfasser durchaus den zu behandelnden Stoff. Hier hat er die geschichtliche Forschung weit über alle seine Vorarbeiten hinausgeführt und zugleich abgeschlossen. Selbst etwaige neue archivalische Funde werden nur untergeordnete Züge in dem Bilde, das uns Moritz geschenkt, ergänzen können. In dem zweiten Kapitel werden wir hingewiesen auf drei nach Fraustadt gerichtete königliche Mandate vom 22. Januar 1525, 4. Februar 1534 und 12. Juli 1540, welche die Bekämpfung evangelischer Regungen zum Gegenstande haben, und sicher erweisen, dass in der Bürgerschaft der reformatorische Geist lebendig war, aber weitere Nachrichten über den Umfang und die Tiefe der evangelischen Regungen, über die Personen, die sie übermittelten und bei denen sie sich äusserten, empfangen wir nicht. Mit den Worten; „Wie sich die reformatorischen Überzeugungen in der Bürgerschaft verbreitet, wie die Anhänger derselben ihre religiösen Bedürfnisse befriedigt haben, darüber wissen wir leider nichts Näheres“, geht der Verfasser über die drei ersten Jahrzehnte der Reformationszeit hinweg und setzt wie übrigens auch die früheren Historiker der Reformation in Fraustadt mit seiner eingehenden Darstellung erst beim Jahre 1552 ein, da der erste evangelische Pfarrer Joachim Weisshaupt berufen wurde. Hier also muss die historische Forschung weiter arbeiten und das Bild von der reformatorischen Bewegung in Fraustadt, das wir Moritz verdanken, vervollstän-

digen. Auf zweierlei will ich hinweisen. Das nach Fraustadt gegen die Evangelischen gerichtete Mandat vom 22. Januar 1525 ist fast völlig gleichlautend mit dem am 28. Dezember des vorhergehenden Jahres nach Kosten ergangenen königlichen Befehls. Die über Fraustadt empfangenen Nachrichten haben den König zu dem gleichen Schritt veranlasst wie die über Kosten erhaltene Kunde. In beiden Städten muss also 1524 das Evangelium gleich stark Boden gewonnen haben. Über Kosten bringen aber die bischöflichen Konsistorialakten unter dem 2. Mai 1525 die wichtige Eintragung[1]: „Officii Costan contra honorabilem Ioannem quendam Almanorum praedicatorem in Costan propter scientias falsas et doctrinas lutheranas, quibus fere omnes homines in civitate Costan seduxit doctrina et praedicatione sua, prout in depositionibus testium clarius apparet". Ferner berichten die Geschichtsbücher der Wiedertäufer, dass als 1535 die Verfolgung in Mähren anhob, die Anhänger des interessanten Kürschners Gabriel Ascherham von Schäerding aus Bayern in Wohlau und Rauden wie auch in Polen Aufnahme gefunden haben. Müssen wir hier nicht vor allem neben Schmiegel das nur wenige Meilen von Rauden an der Grenze gelegene deutsche Fraustadt als Zufluchtsort für die vertriebenen deutschen Täufer uns denken, um so mehr als die Fraustadter Ratsbücher aus dem Jahre 1540 ein königliches Mandat gegen die Anabaptisten bieten und nach dem besten Kenner der Geschichte des Täufertums, dem kaiserlichen Hofrate Beck, Gabriel Ascherham, als er 1544 von neuem von Mähren ausgezogen war, „ein Volk Gottes zu sammeln", auf seiner Werbungsreise in Fraustadt 1545 gestorben ist[2]? Jedenfalls wird es mit Hülfe von katholischen und anabaptistischen Quellen noch möglich sein, auch den Gang der Reformation in den drei ersten Jahrzehnten in Fraustadt zu erhellen. Aber wenn auch in dem einen Punkte die Fraustadter Reformationsgeschichte noch nach der vorliegenden Arbeit zu ferneren Forschungen reizen wird, dem Dank, den wir dem Verfasser für seine wertvolle Studie schulden, tut es keinen Eintrag. Mit Spannung erwarten wir seine weiteren Forschungen zur Fraustadter Stadt- und Kirchengeschichte.

Th. Wotschke.

[1]) Vergl. Warminski: Andreas Samuel und Joh. Seklucyan. Posen 1906 S. 20. Da meine Arbeit über Kosten bereits 1905 erschienen ist, habe ich die Nachricht, die Warminski giebt, in ihr nicht verwerten können.

[2]) Vergl. Fontes rerum Austriacarum Bd. 43. Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn von 1526—1785. Wien 1883. S. 71.

Am 20. d. M. starb im Alter von 70 Jahren Seine Excellenz der Wirkliche Geheime Rat, Regierungspräsident a. D. Herr

Christoph von Tiedemann.

Seit dem Beginn seiner amtlichen Tätigkeit als Präsident der hiesigen Königlichen Regierung hat er unserer Gesellschaft angehört und ihre Bestrebungen nach jeder Richtung hin in reichstem Masse gefördert. Als Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm im Jahre 1899 beim Scheiden aus seiner amtlichen Stellung und von Bromberg die Würde eines Ehrenvorsitzenden der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt verliehen. Seine fortgesetzte Teilnahme an dem Ergehen unsrer Gesellschaft betätigte er unter anderem dadurch, dass er trotz seines Alters und der weiten Entfernung seines Wohnortes sich in voller körperlicher und geistiger Frische an der Feier ihres 25 jährigen Bestehens vor zwei Jahren beteiligte.

Wie er im Leben alle Zeit treu zu uns gestanden hat, so werden wir unserm dahingeschiedenen Ehrenvorsitzenden auch über den Tod hinaus ein ehrendes und treues Gedenken bewahren.

Bromberg, den 29. Juli 1907.

Der Vorstand der Abteilung für Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu Bromberg

(Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt).

Historische Abt. der Deutschen Gesellschaft für Kunst nnd Wissenschaft

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Sonntag, den 25. August 1907

Ausflug nach Lagow.

Programm auf Seite 4 des Umschlages.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg
Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.